



Fünfzehntes Kapitel.

Die Ansichten von Tomas neuer Herrin.

„Nun gehen deine guten Tage an, Marie,“ sagte St. Clare einige Tage später nach dem Frühstück. „Unsere praktische, geschäftskundige Cousine wird dir nun die Haushaltungsjorgen von den Schultern nehmen, so daß du neu aufleben kannst. Das beste ist, du händigst ihr ohne Verzug die Schlüssel ein.“

„Mit Freuden,“ erwiderte Marie mit matter Stimme. „Sie wird bald herausfinden, daß wir Herrinnen hier zu Lande die Sklavinnen sind.“

„Ja gewiß,“ entgegnete St. Clare trocken. „Das und manches andere wird ihr in kürzester Frist klar werden.“ Hierauf sah er nach der Uhr und verabschiedete sich. Eva trippelte ihm nach, so daß Miß Ophelia und Marie allein am Frühstückstisch zurückblieben. Letztere benützte die Gelegenheit, der neuen Hausgenossin die eingehendsten Auseinandersetzungen bezüglich des Haushalts zu machen. Endlich schloß sie mit den Worten: „So, nun weißt du das Nötigste — nur über Eva wäre noch manches zu sagen, denn sie bedarf sehr der Aufsicht.“

„Sie scheint ein sehr gutgeartetes Kind zu sein,“ erwiderte Ophelia.

„Ein höchst eigentümliches Kind,“ versetzte Marie, „das gerade Gegenteil von mir. Ich habe auf meines Vaters Besitzung mit allen Negerkindern gespielt, ohne daß es mir im geringsten geschadet hätte; aber Eva ist so ganz anders angelegt. Sie stellt sich immer mit allen Leuten auf gleiche Stufe, und St. Clare läßt sie ruhig gewähren. Es ist merkwürdig, er verwöhnt jeden, mit dem er in Berührung kommt, außer seine Frau. Jeder tut und treibt, was er will.“

Im selben Augenblick ertönte vom Hofe her fröhliches Lachen, und St. Clare trat wieder ins Zimmer. „Ist das nicht ein Bild zum Malen?“ sagte er. „Sieh nur, Cousine Ophelia.“

Miß Ophelia ging ans Fenster und schaute hinaus. Da saß Tom auf einer Moosbank im Hofe, seine sämtlichen Knopflöcher mit Blumen